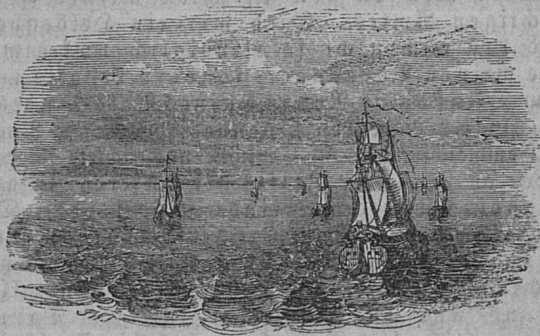


5. Verlust und Gewinn, oder das Jahr 1666.

Während de Ruiter hier glänzende Thaten ausführte, war in der Heimath der Krieg zwischen England und Holland förmlich ausgebrochen. Er erfuhr die Kunde davon noch in Westindien, wohin er gesegelt war. Welche Richtung sollte er nun einschlagen, um in sein Vaterland zurückzukehren und seine Dienste daselbst zu verwenden? Er beschloß, die Fahrt nach Norden zu richten. Wo er englische Schiffe kriegen konnte, nahm er sie weg und verkaufte sie. Man hat ihm von englischer Seite den Vorwurf gemacht, als habe er die englischen Gefangenen übel behandelt. Aber dieser Vorwurf ist ungegründet, denn er ging von dem biblischen Grundsatz aus: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen!“ (Matth. 7, 11.)

Unterdeß hatten aber auch die Engländer schon eine große holländische Handelsflotte weggenommen, und als die Niederlande nach der Kriegserklärung Karls II. von England einen allgemeinen Landesbußtag ausschrieben, zeigte sich der Zwiespalt im Freistaate, indem die meisten Prediger gegen Johann de Witt waren und auf Seiten des Prinzen von Oranien standen. Die erste große Seeschlacht in der Nordsee brachte nun auch ein großes Unglück. Das Admiralschiff Wassenaars flog in die Luft, der Vice-Admiral ward erschossen; der junge Tromp, des Admirals würdiger Sohn, rettete mit Mühe die halbe Flotte in holländische Häfen. Da setzten die Holländer ihre Hoffnung auf Gott. Den allzusehr rühmenden Engländern gegenüber sprach Peter de Groot von Amsterdam: „Königreiche und Republiken zu vernichten, ist ein Werk, das Gott sich vorbehalten hat.“ — Die Flotte unter de Ruiter konnte allein noch Rettung gewähren. Die Engländer stellten ihr nach; aber, wie der fromme

Admiral selbst es aussprach: „Die niederländische Seemacht wurde gerettet unter dem Schutze göttlicher Güte, die des Nachts die Finsterniß und bei Tag den Nebel sandte, um die Flotte zu umhüllen wie mit einem schützenden Kleide, und den veränderlichen Wind aus allen Ecken wehen ließ, damit die Feinde ihr immer vorbeisegelten.“



Am 6. August kam er glücklich vor der Festung Delfzyl an und wurde mit dem Donner der Geschütze empfangen. Der Jubel war allgemein, als man die englischen Flaggen sah, die als Ehrenzeichen der erfochtenen Siege an den Schiffen hingen. Tausende strömten hinaus, die vornehmsten Frauen fielen dem alten Manne um den Hals und küßten ihn. Man athmete wieder auf, und hielt das wunderbare Entrinnen der Flotte für einen deutlichen Beweis, daß Gottes Gnade die vereinigten Staaten der Niederlande wieder segnen wolle. Ihm wurde alsbald der Oberbefehl über die Flotte übertragen. Nur Admiral Tromp verdroß es und er begehrte seine Entlassung. Doch bezwang er sich selbst. De Ruiter hatte acht Wochen nach jenem unglücklichen Schlachttage 93 Kriegsschiffe mit 4337

Geschützen und beinahe 20,000 Mann Truppen unter seinem Befehle. Er aber blieb bei dieser Ehre und allen Ehrenbezeugungen in Demuth.

Eines Morgens hatte er sich, weil er glaubte un-
gesehen und ungehört zu sein, in seinem Schlafzimmer
auf die Kniee niedergeworfen, aber Jemand in der
Nähe hörte ihn beten. Es war das Gebet: „Ver-
leihe mir, o Gott, einen demüthigen Sinn,
daß ich nicht stolz werde über meine Erhöhung.
Stärke mich in den Pflichten meines hoch-
wichtigen Amtes. Gieb mir ein Heldenherz
und laß mich nicht so elendiglich umkommen
wie meinen Vorgänger, sondern erhalte mich
zum Dienste und Nutzen meines Vaterlandes!“

In der Nähe von Ostende sammelte de Ruyter
die Commandirenden und Capitäne und richtete folgende
Worte an sie: „Der Zeitpunkt unseres Zusam-
menstoßes mit dem Feinde steht bevor. Die
Wohlfahrt des Vaterlandes hängt an dem
Ausgange dieses Gefechts. Wir haben es mit
hochfahrenden Feinden zu thun, die ohne allen
Grund uns zu vernichten suchen. Darum
laßt uns für das Vaterland und die Freiheit,
für unsre Weiber und Kinder mannhaft unsre
Pflicht thun. Die Welt sieht auf uns und
den Ausgang unsers Kampfes. Jetzt ist uns
Gelegenheit gegeben, die Schmach des vori-
gen Jahres wieder auszuwezen. Darum be-
währe sich Jeder nach seiner vollen Kraft als
einen ehrlichen und wadern Mann. Wir haben
nicht nöthig, unsre Feinde zu fürchten, aber
wir dürfen sie auch nicht verachten, denn es
sind Seeleute wie wir. Es bleibt uns keine
Wahl, als sie zu besiegen, oder zu sterben.
Vertraut auf Gott, denn unsre Sache ist recht-
mäßiger als die ihrige, und darum wird Er
uns nahe sein mit Seinem Schutze. Seid ver-
sichert, daß man wissen wird die Tapfern zu

belohnen, aber eben so gewiß ist es auch, daß die Feigen und Säumigen ihrer Strafe nicht entgehen werden. So halte ein Jeder auf seine Ehre und auf seinen Eid, und folgt meinem Beispiele!"

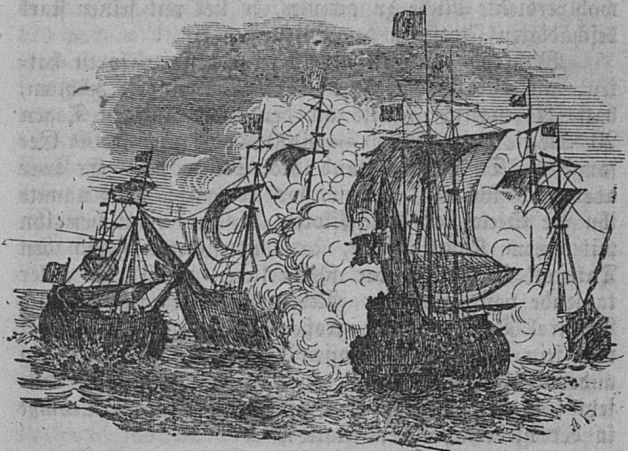
Auf solche feurigen Worte erklärten alle Befehlshaber, daß es ihr ernstester Wille sei, ihr Leben für das Vaterland einzusetzen. De Ruyter entgegnete: „Im Namen dieses Vaterlandes danke ich euch für euren guten Willen, und erwarte, daß ein Jeder ihn durch die That bewähren werde.“

Sobald die englische Flotte, die von General Monk befehligt wurde, in Sicht war, ließ de Ruyter auf allen seinen Schiffen das Gebet halten und alsdann die Mahlzeit nehmen. Denn es sollte eine der mörderischsten Seeschlachten ihren Anfang nehmen, die am 11. Juni beginnend, erst mit dem 14. Juni beendigt wurde. Admiral Tromp kam in's Vordertreffen, und einem muthigen Manne, wie er war, war dies gerade recht. Unmittelbar hinter ihm befand sich das Geschwader de Ruyters in vollem Kampfe. Es wurde mit Erbitterung gefochten. Um 4 Uhr Nachmittags sank das erste englische Schiff, eine Fregatte, mit der gesammten Mannschaft. Auch die Commandirenden Evertsen und de Vries geriethen mit den Engländern in's Gefecht und nahmen ihnen drei Schiffe weg, aber die Engländer wehrten sich verzweifelt. Ihre Schiffe wendeten sich und warfen Anker, um den erlittenen Schaden wieder herzustellen, aber de Ruyter war nicht Willens, ihnen Ruhe zu lassen, und der Kampf entbrannte nun noch heftiger, ein großes englisches Schiff sank. Ein Schuß riß freilich auch den holländischen Admiral Evertsen in Stücke; es fing schon an zu dunkeln, so daß die Schlacht stille stehen und die Truppen nach so schauerlicher Blutarbeit ruhen mußten. Aber Ruhe ward ihnen nicht zu Theil, denn die Lecke mußten verstopft, die Taue hergestellt, neue Segel angeschlagen und Patronen gefüllt werden. Schon am frühen Mor-

gen sammelte sich der Kriegsrath auf dem Admiralschiffe. Die englischen Schiffe liefen nach einiger Zeit gegen die niederländische Flotte an; es setzte eine furchtbare Kanonade ab, aber als es Nachmittag geworden, verloren die Feinde ein Schiff um das andere. Auch de Ruiters große Stange ward von einer Kugel durchschlagen, so daß sie mit Flagge und Wimpel aufs Verdeck niederfiel. Er befahl darauf dem Admiral van Nes, mit der ganzen Macht den Feind anzugreifen. Es geschah und hatte zur Folge, daß die Engländer gegen Abend nach ihrer Küste zu entkommen suchten, denn die Zahl ihrer Schiffe war bereits auf etwa 38 heruntergeschmolzen. Das Meer war aber so ruhig, daß de Ruiters an eine Verfolgung nicht denken konnte. Als am Morgen des 13. Juni die Sonne aufstieg, konnten die Niederländer ihr Pfingstfest nicht feiern, die Pflicht gegen ihr Vaterland erforderte, ihren siegreichen Anfang weiter fortzusetzen. Man hatte sich gegen die Mündung der Themse in guter Ordnung zurückgezogen und erwartete stündlich den Prinzen Robert mit 25 Schiffen zum Entsatz. Das schönste englische Schiff, der „Royal Prince“, hatte inzwischen das Unglück, auf eine Sandbank zu gerathen. Die Niederländer kamen herbei, nahmen den Admiral Ascue mit den Truppen gefangen, und zündeten das Schiff an. Als das Feuer an die Pulverkammer kam, zerbarst es mit schrecklichem Getrache. Gerade an demselben Tage war im vorigen Jahre Admiral Wassenaar mit dem besten niederländischen Schiffe in die Luft geflogen. Die Niederländer sahen darin ein Zeichen, daß der Herr ihnen gnädig sein wolle.

Unterdeß traf Prinz Robert mit seiner unbeschädigten Flotte zur Hülfe Ascue's ein und eröffnete am 14. Juni den Kampf von Neuem. De Ruiters berief den Kriegsrath. „Noch ein Tag“, sagte er, „steht uns bevor, heiß und blutig. Die Generalstaaten, die Väter des Vaterlandes, unsere Frauen und Kinder, die liebsten Pfänder

unfers Glücks auf Erden, sehen auf uns und harren des Ausgangs. In den Gefechten von drei Tagen haben wir den Siegeskranz errungen, und ich frage euch: Sollen wir ihn uns durch den vierten entreißen lassen? Es ist derselbe Feind, den wir gestern fliehen sahen. So zeigt euch denn als brave Männer des Vertrauens würdig, das die Unsrigen auf uns setzen. Es ist besser zu sterben, als sein Leben durch Feigheit und Verrath am Vaterlande zu erhalten. Wir müssen fechten für unsere Freiheit, oder Sklaven werden und in den englischen Gefängnissen vor Hunger und Elend vergehen. Ihr seht, der Feind naht heran. Mit der Zunge ist nichts mehr zu thun, so geschehe es denn mit der Faust!“ So begann denn der Kampf aufs Neue um 8 Uhr des Morgens. Statt der Glocken des Pfingsttages vernahm man den Donner der Kanonen, das Krachen



der einschlagenden Kugeln und das Wehegeschrei der Kämpfenden. Der Sieg schwankte. Die Sonne sank schon nieder, und noch konnte keiner Flotte der Sieg zugeschrieben werden. Da entschloß sich de Ruyter noch einmal mit seiner ganzen Macht in die feindliche Flotte einzudringen, die ermüdeten Niederländer rafften alle ihre Kräfte zusammen, und der Herr ließ es ihnen gelingen, daß die englische Flotte in Unordnung gerieth und nach einem anderthalbstündigen erbitterten Kampfe sich das Geschwader der weißen Flagge mit acht bis neun Schiffen gegen Norden wandte und die Admirale der rothen und blauen Flagge der englischen Küste zu-eilten. Die Niederländer beschädigten ihre Schiffe sehr und nahmen etliche sogar hinweg.

Um 7 Uhr Abends erhob sich ein dichter Nebel und umhüllte Freund und Feind, so daß de Ruyter die Verfolgung des Feindes einstellen mußte. Mit Sonnenaufgang sah man kein feindliches Schiff mehr, der Sieg der Niederländer war entschieden. Da beschloß der Admiral seiner Mannschaft die längst entbehrte und wohlverdiente Ruhe zu gönnen, er lief mit seiner stark beschädigten Flotte in den Wielingen ein.

Während die Holländer vier Schiffe verloren hatten, an 1000 Tode und 1100 Verwundete zählten, hatte die englische Flotte an den vier blutigen Tagen 23 Schiffe eingebüßt, 5 — 6000 Tode und 3000 Gefangene. De Ruyter stand als Sieger da. Er war aber auch überall gewesen, wo es galt; man nannte ihn die Seele der Kriegsflotte; Andere verglichen ihn mit einem Kapellmeister, der mit sicherer Hand den Taktstock führte in der schauerlichen Musik so vieler tausende von Kanonen. Neben de Ruyter zeichnete sich Admiral Tromp durch großen Muth aus. Zwei Mal war sein Schiff so zerschossen worden, daß er auf ein anderes übergehen mußte, so daß die Engländer entsetzt fragten: „Giebt es denn fünf oder sechs Trompe in der niederländischen Flotte?“

Wo sich die Helden in ihrer Heimath sehen ließen,

folgte ihnen der Jubel des Volks auf Tritt und Schritt. Die Generalstaaten schrieben einen Dankbettel aus. Die Dichter wetteiferten in Liedern zur Ehre der Niederlande und ihres Seehelden de Ruyter. Ihm allein war nicht wohl dabei. Das Ausposaunen seiner Thaten war seiner Demuth völlig zuwider.



6. Wechselfälle und Ruhe,

oder die holländische Flotte in der Themse i. J. 1667.

Beide kriegführende Theile rüsteten nach dieser Schlacht von Neuem. Doch waren die Niederländer eher fertig und de Ruyter konnte die Themsemündung besetzen. Allein er mußte die große englische Flotte durchlassen und ihr auf offener See begegnen. Der Kampf begann am 4. August und war unglücklich, so lange der grollende Tromp fern blieb, bis er gegen Abend siegreich hervorbrach. Am folgenden Tage wandte sich, wegen Tromps Abwesenheit, der Sieg auf die Seite der Engländer. De Ruyter, der sich verloren glaubte, brach in die Worte aus: „O Gott, wie bin ich so unglücklich! Ist denn unter so viel tausend Kugeln nicht eine einzige für mich?“ Sein Schwieger-